

Künstlich, Chinchillefelle (früher fünf Kronen) kosten heute 400 bis 500 K. Ein „Silberfuchs“ war einst (vor dem Kriege) mit 500 K. von der Robe-Dame zu erwerben. Jetzt muß dieselbe Dame 15.000 bis 20.000 K. dafür anlegen, während sie den „Blaufuchs“, den durch Herzog so berühmt gewordenen Modelpelz, „schon“ um 8000 bis 10.000 K. erhält. Dasselbe Fell war früher um 800 K. gut bezahlt. Selbst der billige „Tiroler Sandfuchs“ (alter Preis 10 K.) kostet schon 130 K. Dabei ist noch ein großer Teil dieser Felle minderwertig und „schwach im Haare“. Natürlich hat sich auch die Anfertigung enorm verteuert. Das Publikum zahlt eben Preis für Pelz. Aber welches Publikum? Jenes mit der großen Brieftasche. Der Mittelstand ist als Pelzkäufer völlig ausgeschieden, so wie er auch bessere Kleider, Schuhe und Schmud nur mehr als — Passant im Schaufenster sehen, aber nicht erwerben kann.

Auch die Möbel- und Teppichpreise haben unerhörte Preissteigerungen aufzuweisen. Man verzichte sich nur eine „bürgerliche“ Dreizimmerwohnung anzuschaffen. Speise-, Schlaf- und Empfangszimmer. Noch im Frieden für 3000 bis 4000 K. zu haben, verlangt dieses Ideal eines jungen Ehepaars heute bereits das Fünffache dieser Stadtbauartlage. Ein Eichenstischzimmer ohne Spiegel 1500 K. Es ist Tatsache, daß Möbelhändler, die im Herbst 1916 solche Einrichtungen verkauften, heute dieselben Käufer mit Versprechen großen Gewinnes einladen, ihnen die Möbel zurück zu verkaufen. Und die Tischlerreparaturen? Man lasse einmal ein — Brett zum Einlegen in einen Kasten anfertigen und man wird einen Material- und Arbeitslohn dafür hören, der die einstmals gezahlten 3 K. um das Vierfache übersteigt. Oder man kaufe alte Möbel beim Tröbler. Etwas einen Chiffonier um 100 K., eine alte verchromte Fauteuilgaritur um 300 K., ein weiches Holzbett um 40 K., das ebendem um 5 K. zu haben war. Hat doch sogar der alte Waschkrog den Großenbahn bekommen und will 30 K. kosten! Und wer ein paar Möbel mit Mattenturfur „brunolieren“ lassen will, hat heute 40 K. zu bezahlen.

Der Kauf von besseren Teppichen ist vollends ein Privilegium der großen Brieftasche geworden. „Um tausend Kronen bekommt man sehr wenig“, das ist die Auskunft, die das junge Ehepaar auf dem Teppichmarkt erhält. Was sagt der Teppichhändler? „Steher Herr, die Teppiche, die Sie damals um ein paar hundert Kronen gekauft haben, die sind überhaupt nicht im Preise gesiegen. Warum? Nun, weil sie gar nicht da sind. Sie können infolge gänzlichen Stillstandes der nordböhmischen Fabrikation, wegen Mangels an Rohmaterial nicht erzeugt werden. Es fehlt an der „Bedarfsware“. Was heute von Teppichliebhabern erworben wird, das sind die teuersten orientalischen Artikel, für die ganz kolossale Preise bezahlt werden. Bei einer vor einigen Tagen im Dorotheum vorgenommenen Teppichauktion ergabten ältere Stücke fabelhafte Preise. Der feine Teppich kommt für bürgerliche Verhältnisse heute nicht mehr in Frage, und der billige Teppich kostet beispielsweise statt 250 Kronen vier-, fünfmal so viel, wenn er überhaupt zu haben ist.“

Die Preissteigerung der „kleinen“ Bedarfs- und Gebrauchsartikel, die man ganz vergißt, wenn man sie nicht gerade kaufen muß, ist dem Vorbilde schrankenloser Entwicklung gefolgt. Wahlos kann man die verschiedensten Dinge herausgreifen. Brauchen Sie eine Aktentasche? Bitte! Preis? 50 K. Im Frieden höchstens 12 K., mit Schloß versehen. Die „Dampfwäsche“. Früher kostete das Waschen per Kilogramm 24 S., jetzt 1 K. 50 S. Schneiderzeug: Ein Stück Röcherband, früher 60 S., jetzt sechsmal so teuer. Seidenfelle sind per Kilogramm 45 K. wert, früher bekam man vom Haderntweib ein schönes „Häferl“ dafür. Breite Schürschuhbänder statt 10 S., 1 K. 50 S. Nähseide (nur mehr farblos) statt 6 S., 65 S. Ein altes Kellerloch zum Vorhängen statt 60 S., 2 K. Eine „Ausreibbürste“ statt 1 K. 11 S. Die Strohkantreib-„Waschel“, die vier Heller kostete, sind jetzt schlechter verwendbar, weil aus Holzfasern, kosten aber dafür 56 S.

Das Billardspiel wird jetzt per fünf Minuten mit 10 S. berechnet. Die Billardkreide ist dreifach teurer geworden, ein Billardstoch um 5 K. ist heute unter 15 bis 20 K. nicht zu haben. Eisenbeinbällen sind überhaupt unerfindlich. Genau so, wie das feine, grüne Billardtuch, das es heute nicht mehr gibt. Die Billards werden mit den unmöglichsten Stoffresten neu überzogen. Kürzlich konnte man in einem Wiener Stasseehaus gar den sonderbaren Anblick eines großen braunen Billardtuches genießen, mit dem das Billard mangels andernweitigen Materials überspannt war.

Auch die Harmonien, die das Ohr des Zeitgenossen schmeichelnd, befänstigend berühren sollen, entstammen nur mehr verteuerten Musikinstrumenten. Die primitivste Mundharmonika, die den Bekehrten bei seinen Vorlesungen begleitete und deren Blechgewölbe am „Kriog“ die Kinder bejähigt, ist heute nicht

Preise, von denen man nicht spricht.

Kreuz und quer durch die Marktliste der Gebrauchsartikel. — 500prozentige Verteuerung der Pelzwaren. — Die Möbel- und Teppichpreise. — Was die „kleinen“ Gebrauchsartikel kosten. — Die Aktentasche, der Reibwaschel, die Kinderharmonika und das Gummifurppband. — Das braune Billard. — Bügelsohlen und Fensterbeschneiden. — Die automatische Preissteigerung. — „Alles zu haben.“

Jeder weiß heute, was beliebige Lebensmittel kosten. Man hat ja als Anhaltspunkt die Tabellen der „Hochpreise“. Und wenn man diese Lebensmittel zu Hochpreisen gar nicht oder nur soweit sie „rationiert“ sind, steht, so zeigt ein Blick in die Gebiete des Schleichhandels eine Fülle von appetitlichen Sachen, deren Preise man in weiten Kreisen auch schon ganz genau kennt: Vom Preise des markelosen Zuckers angefangen bis zu den begehrtesten „heimlich greifbaren“ Artikeln.

Das Prinzip: „Nur Ware, koste es, was es koste“, hat bekanntlich trotz des behaupteten Mangels stets den Erfolg reichlichen Angebotes. Leider passen sich die Preise immer mehr diesem Grundsatz an. Wer irgend einen Gebrauchsgegenstand, auch wenn er nicht gerade ekbar ist, kaufen will, muß wirklich auf alles geachtet sein. Kohlen, Brot, Fleisch, Gebäckel braucht man täglich. Aber nur hin und wieder im Leben interessiert man sich für den Preis eines eisernen Zimmertrens oder zweier elektrischer „Kipplampen“, und man staunt und ist fassungslos, wenn man hört, daß jemand 950 Kronen für einen Anzug gezahlt hat. Dann erzählt der Erstaunte: „Heute habe ich das und das kaufen wollen. Was glauben Sie, kostet das je 31?“

Was kosten zum Beispiel jetzt Pelze? Das heißt, was bezahlte man dafür im eben abgelaufenen Winter? War man schon seit jeher geneigt, Träger von Stadtpelzen oder Damenpelzmanteln unwillkürlich in bezug auf ihre „Bekraft“ höher zu taxieren als gewöhnliche Tuchrockbestzer, so muß sich der „Respekt“ vor der Brieftaschenleistungsfähigkeit des Pelzkäufers nur erhöhen, wenn man erfährt, daß die Pelze bis zu 500 Prozent im Preise gestiegen sind. Schon das gemöhnliche Karminschfell, das früher 2 Franken in Brüssel kostete, notiert heute mit 50 K. Amerika, Rußland versorgten nicht mehr, man war auf Schmuggelware angewiesen. Auch die Verperrung der Welthandelsplätze für Felle, wie London, Moskau, Nishni-Nowgorod, St. Louis und Japan, letzteres mit den Stapelplätzen für ostasiatische Fellhüte, wirkte verteuend. Heute steht nur Sibirien als Pelzquelle offen. Aufkäufer bemächtigten sich aber der erreichbaren Lager, und ein schrecklicher — Kettenhandel entwickelte sich. Warenposten wechselten bis zu zehnmal per Tag ihren Besitzer, die deutschen Behörden konnten ebensowenig wie die österreichischen dem Unwesen steuern.

So haben sich im Kriege Pelzpreise entwickelt wie die folgenden: Ein schöner Deutschwanzmantel, der im Frieden 3000 K. kostete, also schon ein „teures Stück“ war, ist heute mit 30.000 K. ver-

38